

und leidenschaftlicher Stimme; „sieh, ich bin demüthig, unterwürfig — ich würde mein Leben, ja mein Seelenheil hingeben, um von Dir geliebt zu werden.“

Als er diese Worte sagte, zeigte sich Banina's bleiches Gesicht an den Fensterstäben über der Bank; sie sprach: „Welcher Verrath, Don Giovanni!“

Er hob den Kopf, das junge Mädchen benutzte diesen Augenblick und entschlüpfte ihm mit der Schnelle eines davonfliegenden Vogels. Banina blieb mit der Stirn gegen die Stäbe gestützt, Don Giovanni gegenüber; sie sagten sich nichts, aber es gab zwischen diesen zwei Wesen, die sich so gewaltsam schieden, eine schnellere Rede als das Wort; Banina schaute mit einem Blicke bis in den Grund von Giovanni's Herzens. Endlich erhob sie mit der Seelengröße eines in ihrer Ehre, Liebe und ihrem Stolze bis zum Tode getroffenen Weibes die Hand, machte eine Bewegung des Tadels, Mitleids, Lebewohls, und verschwand.

Giovanni zuckte die Achseln, sann einen Augenblick nach und ließ dann sein Pferd satteln. Einige Minuten später befand er sich auf dem Rückwege nach Avignon. Kaum war er aus dem Gesichtskreise des ärmlichen Häuschens, als der Marquis von Donis mit seinem Stallmeister und der Duenna erschien. Der alte Edelmann hatte den Degen wieder an seiner Seite, den er in den großen Kriegen Italiens trug; sein langer, grauer Schnurbart, die hohe, kerzengerade Gestalt gaben ihm etwas Kühnes und Ehrwürdiges zugleich. Sein kräftiges Alter konnte sich noch mit Vortheil gegen die verweichlichte Jugend Giovanni de Carreto's messen. Seit Mitternacht verfolgte er den Räuber seiner Frau, und ein glücklicher Zufall hatte ihn auf den richtigen Weg geführt.

„Liebe Frau,“ fragte die Duenna die Wirthin, „können Sie mir nicht sagen, ob ein grün gekleideter, junger Herr mit einer Dame vor sich auf dem Pferde hier vorüber gekommen ist?“

Bei dieser Frage verließ die Wirthin die Thürschwelle und antwortete geheimnißvoll: „Der junge Mann hat sich diese Nacht hier aufgehalten und ist so eben wieder abgereist, nachdem er seine Beche bezahlt hat, ein Zeichen, daß er nicht wiederkommt. Die Dame befindet sich da oben.“

„Gerechter Himmel,“ entgegnete die erstaunte Duenna; „er hat sie schon verlassen! Das lohnte nicht der Mühe der Entführung.“

Der Marquis von Donis stieg ab, befahl seinem

Stallmeister und der Duenna ihn zu erwarten, und ging allein in das Zimmer, worin seine Gattin sich befand. Banina lag auf ihren Knien, die Stirn über den Schemel geneigt, mit herabhängenden Armen und zerstreuten Haaren; sie bot einen schreckenerregenden Anblick; man konnte sie einer Verurtheilten vergleichen, welche den Streich des Henkers erwartet. Als sie Don Giovanni's Flucht gesehen, war die Unglückliche so niedergesunken; sie weinte nicht; ihre Lippen bewegten sich, ohne daß man einen Ton vernahm, aber im Grunde des Herzens betete sie zu Gott, ihrer einzigen Hoffnung, ihrer letzten Zuflucht in der vernichtenden Trauer. Der Marquis betrachtete sie eine Minute mit festem Blicke, dann rief er: „Banina!“

Bei dieser Stimme entglitt ein dumpfer Schrei ihrem Munde, sie versuchte sich emporzurichten, sank aber in die Kniee zurück und blieb stumm und vernichtet zu den Füßen ihres Gemahls.

Der Marquis von Donis liebte seine Frau und war eines großmüthigen Opfers nicht unfähig. Der Zustand, in welchem er sie fand, erfüllte ihn mit schmerzlichem Mitleid, und aller Zorn erlosch in seinem Herzen.

„Banina,“ sagte er sanft, „stehe auf.“

Sie gehorchte; es trat eine Pause ein. Der Marquis sann nach, was zu thun sei. Die junge Frau erwartete ihr Urtheil mit der düstern Ruhe einer in Verzweiflung versenkten Seele.

„Madame,“ begann der Marquis, „ich habe mich beleidigt, ich habe das Recht zu verschaffen, aber ich bin vielleicht schon hinlänglich gerächt. Ihr Geliebter hat Sie verlassen, er ist ein Niederträchtiger. Ich hätte ihn in dieser Nacht tödten sollen, und hätte ihn getödtet, wenn ich nicht die Ihnen dann öffentlich drohende Schmach gefürchtet, wenn ich nicht zu groß gedacht, um meinen Feind wehrlos in meinem Hause zu ermorden. Ich ließ ihn fliehen. Heute suchte ich ihn auf, um mich mit ihm zu schlagen, bis der Tod des Einen oder des Andern erfolgte. Ich habe nur Sie gefunden.“ —

„Herr, mein Schicksal liegt in Ihrer Hand,“ unterbrach sie ihn mit ersterbender Stimme; sprechen Sie es aus, und ich werde jede Züchtigung ohne Murren hinnehmen.“ —

Der Marquis ward durch diese Unterwerfung gänzlich gewonnen.

(Die Fortsetzung folgt.)